

Jürgen Zander zum 85. Geburtstag

Cornelius Bickel¹

Es gibt inzwischen mehrere Phasen der Tönnies-Forschung. Die erste wurde von den Autoren gestaltet, die in ihrem akademischen Jugendalter noch in persönlicher Beziehung zu Tönnies gestanden haben, besonders also von Rudolf Heberle, Eduard Georg Jacoby und Werner Cahnman. Die zweite Phase, eröffnet durch Lars Clausens Kieler Soziologie-Professur im Zusammenwirken mit Alexander Deichsels Hamburger Tönnies-Arbeitsstelle, flankiert von Arno Bammés unermüdlichem Engagement für Tönnies' Werk und die ideengeschichtlichen Parallelentwicklungen, wurde von Jürgen Zander maßgeblich mitgestaltet. Die Umstände waren die folgenden: Als Lars Clausen 1970 seine Kieler Professur antrat, entdeckte er im Erbe von Tönnies ein Aktivum der Kieler Soziologie. Es gab ein legendäres Seminar über Tönnies zur Vorbereitung des ersten Tönnies-Symposiums von 1980. Dort begegnete ich Jürgen Zander und bin seither mit ihm in freundschaftlichem und inspirierendem Gedankenaustausch. Er war damals in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek damit beschäftigt, den Tönnies-Nachlass für die Forschung zu erschließen.² Er hat damit das Tor zur neueren Tönnies-Forschung geöffnet.

In einem expeditionsartigen Unternehmen hat Jürgen Zander 1997 den Teil des Jacoby-Nachlasses, der sich auf Tönnies bezieht, aus Wellington in Neuseeland über Kontinente hinweg in die Obhut der Landesbibliothek in Kiel gebracht. Eduard Georg Jacoby, Sohn eines Kieler Professors für Altphilologie, war Schüler, Assistent und später Freund von Ferdinand Tönnies. Er selbst war Jurist, der nach 1933 mit seiner Frau über Großbritannien nach Neuseeland emigrierte. Dort hatte er später eine leitende Stellung im Bildungsministerium inne.³

Bei den Vorbereitungen zur Tönnies Gesamtausgabe war Jürgen Zander beteiligt und engagierte sich für das Pertinenzprinzip (Ordnung der Texte nach Themenbereichen). Schließlich wählte man das chronologische Prinzip wegen krisensicherer Handhabbarkeit. Unvergessen bleibt die Tagung in Sankelmark bei Flensburg, dicht an der dänischen Grenze, auf der Weichen gestellt wurden und Lars Clausen die Herausgeberschaft schulterte. Die meisten derer, die sich damals mit Tönnies' Werk zu beschäftigen begonnen hatten oder sich schon länger mit dem Thema befasst hatten, wie der Verfasser, waren dabei. So die Organisatoren Lars Clausen und Alexander Deichsel, so Rolf Fechner, Rainer Waßner, Carsten Schlüter[-Knauer], Sibylle Tönnies und Peter-Ulrich Merz-Benz aus Zürich und in engagierter Rolle auch Jürgen Zander. Als ratgebende Emissäre der damals schon fortgeschrittenen Simmel-Ausgabe kamen der Herausgeber Otthein Rammstedt und sein Mitarbeiter Klaus Köhnke, der vorzügliche Kenner des Neukantianismus.⁴

1 Cornelius Bickel hat mit „*Ferdinand Tönnies: Soziologie als skeptische Aufklärung zwischen Historismus und Rationalismus*“ (Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, Neuauflage Wien/München: Profil 2020) ein Grundlagenwerk der Tönnies-Forschung verfasst. Er lehrte bis 2010 Soziologie an der CAU Kiel, sein Arbeitsschwerpunkt ist weiterhin die Ideen- und Theoriegeschichte der Soziologie.

2 Zander, Jürgen (1980): Ferdinand Tönnies (1855–1936). Nachlass, Bibliothek, Biographie. Kiel: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek.

3 Zander, Jürgen (2001): Eduard Georg Jacoby. In: Tönnies-Forum 10, 2, S. 61–67.

4 Köhnke, Klaus (1993): Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993.

Seither hat Jürgen Zander als Tönnies-Kenner und als Hüter des Tönnies-Nachlasses in der Landesbibliothek die in Gang gekommene Tönnies-Gesamtausgabe mit Rat und Zuspruch begleitet. Schließlich hat er auch selbst zusammen mit seiner Frau Brigitte⁵ einen Band mit bisher unveröffentlicht gebliebenen Tönnies-Texten im Rahmen der Gesamtausgabe herausgegeben und mit erhellenden editorischen Berichten und Kommentaren versehen.⁶ Zuvor schon hat er die Tönnies-Schrift *Die Tatsache des Wollens* mit einer für Tönnies' Willens- theorie grundlegenden Einleitung als Einzelschrift herausgegeben.⁷

Er hat in der Landesbibliothek Besucher von nah und fern bei ihren Forschungen im Tönnies-Nachlass beraten. Darunter waren auch Mitarbeiter der damals sich in Arbeit befindenden Gesamtausgaben von Max Weber, Georg Simmel und Ernst Troeltsch. Die Akten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die im Tönnies-Nachlass verwahrt werden, konnte Jürgen Zander vielen Forschern mit soziologiegeschichtlichem Interesse zugänglich machen. Sein Büro in der Kieler Landesbibliothek mit Blick auf die Nikolaikirche am Alten Markt wurde so zu einer Drehscheibe der damals in den 1980er Jahren auflebenden Forschung zur Geschichte der Soziologie.

Neben der Erschließung des Tönnies-Nachlasses, der Mitwirkung bei der Entstehung der Tönnies Gesamtausgabe, der Edition einer ihrer Bände und der separaten Edition eines wichtigen Textes von Tönnies hat Jürgen Zander in vielen grundlegenden Aufsätzen seine Sicht auf Tönnies dargelegt.

Er entwickelt seine Tönnies-Deutung aus einem tief reichenden philosophischen Hintergrund. Unter den Lebenden ist er einer der besten Schopenhauer-Kenner. Das heißt, dass er auch mit Kant, auf den sich wiederum Schopenhauer stützt, in besonderem Maße vertraut ist. Jürgen Zanders Tönnies-Deutung, die von Schopenhauer ihren Ausgang nimmt, erkennt sofort die Ähnlichkeit bei beiden in der Begriffsarchitektur.⁸ Der für Schopenhauer wesentliche Gegensatz von Begriff und Anschauung findet sich – kulturtheoretisch gewendet – auch bei Tönnies. Der Mensch der Gemeinschaft hat einen vorwiegend anschaulichen, symbolisch vermittelten Zugang zur Welt. Der Mensch der Gesellschaft muss in hohem Maße Abstraktionsleistungen vollbringen, weil Gesellschaft insgesamt auf Fiktionen⁹, „Gedankendinge[n]“¹⁰, beruht. Besonders deutlich wird das am Geld, der „als Sache begriffenen Kürwillenssphäre überhaupt“¹¹, und am modernen Staat, der mit den Fiktionen des Vertragsdenkens verbunden ist. In diesem Zusammenhang hat Jürgen Zander schon früh in vielen Gesprächen die hellsichtige Deutung entwickelt, dass Tönnies die Tendenz zur modernen, von zunehmender Digitalisierung und Künstlichkeit geprägten Welt im Prinzip, von der Logik der

5 Bickel, Cornelius (2024): Nachruf auf Brigitte Zander-Lüllwitz (1941–2023). In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue. Internationales Tönnies-Forum 2, 1, S. 123–125 (<https://doi.org/10.3224/ksr.v2i1.17>).

6 Tönnies, Ferdinand (2005): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 23.2: 1919–1936. Nachgelassene Schriften. Hrsg. v. Brigitte Zander-Lüllwitz und Jürgen Zander. Berlin/New York: Walter de Gruyter. Besonders klar die philosophischen Grundlagen fassend die Seite 624 ff.

7 Tönnies, Ferdinand (1982): *Die Tatsache des Wollens*. Aus dem Nachlass herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Zander. Berlin: Duncker & Humblot.

8 Zander, Jürgen (1988): Sozialgeschichte des Willens. Arthur Schopenhauer und die Anfänge der deutschen Soziologie im Werk von Ferdinand Tönnies. In: Schopenhauer-Jahrbuch 69, S. 583–593 sowie Zander, Jürgen (1989): Über den Willen in der Natur – Schopenhauers Privatexemplar der Schrift als Handexemplar von Ferdinand Tönnies. In: Schopenhauer-Jahrbuch 70, S. 11–19.

9 Z.B. Tönnies, Ferdinand (2019): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 2: 1880–1935. Gemeinschaft und Gesellschaft. Hrsg. v. Bettina Clausen u. Dieter Haselbach. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 172.

10 Tönnies, Ferdinand (1998): Geist der Neuzeit. In: Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 22: 1932–1936. Geist der Neuzeit. Hrsg. v. Lars Clausen. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 120.

11 Tönnies 2019: 341.

Entwicklung her – nicht in der technischen Erscheinungsform – erfasst hat. Tönnies hat also gedanklich die spätere Entwicklung vorweggenommen.

Tönnies' Pessimismus, der immer mit Handlungsfähigkeit verbunden bleibt, ist, wie Jürgen Zander betont, ein geschichtsphilosophischer und nicht, wie bei Schopenhauer, ein metaphysischer. An der Untergangsprognose von Tönnies für die moderne Gesellschaft – in Analogie zum Untergang der Zivilisation des römischen Reiches – nach einer noch 500 Jahre währenden technisch-ökonomischen Expansion,¹² hält Jürgen Zander als an einem zentralen Gesichtspunkt der Tönnies-Deutung fest.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt für Jürgen Zanders Tönnies-Deutung und für seine Betrachtung der soziologischen Klassiker überhaupt ist sein Blick für die geistige Physiognomie eines Autors. Damit wird die Prägung aller Einflüsse auf einen Autor durch dessen unverwechselbare individuelle Form- und Stilgebung beleuchtet.

Sein Vergleich von Tönnies und Max Weber erhellt beide Autoren wechselseitig.¹³ Max Weber, der wissenschaftstheoretisch vom südwestdeutschen Neukantianismus, also Rickert, ausgeht, hat die Weltgeschichte in eine Vielzahl von Idealtypen aufgelöst. Diese Idealtypen werden aber gestalthaft auf das anschaulich erfasste Wesentliche der jeweiligen historisch-kulturellen Erscheinung zurückgeführt.

Tönnies dagegen, der mit seinem Terminus Normalbegriff ideeller Typen scheinbar Weber ähnelt, gibt in Wahrheit aber, seiner dem Positivismus nahen Wissenschaftsauffassung gemäß, anders als Weber, einen Durchschnittswert aus der Vielzahl der Variationen.

Max Webers Wahrnehmung des Charisma lässt einen grundsätzlichen Unterschied zu Tönnies deutlich werden. Jürgen Zander zeigt in seinem Aufsatz „Sieg der Vernunft?“¹⁴ die Konsequenzen, die das Fehlen des Charisma-Begriffs in Tönnies' Denken für dessen Einschätzung der NS-Bewegung hatte. Tönnies hat von Anfang an gegen den Nationalsozialismus öffentlich Stellung bezogen. Das Charakteristische dieser Bewegung schien ihm Dummheit in politischer und ökonomischer Hinsicht zu sein. Hitler hielt er zudem für verrückt. Für eine Einschätzung der Wirkung Hitlers auf die Massen fehlte ihm der Begriff des Charisma, den er sich bei Max Weber hätte ausleihen können. Für den damit bezeichneten Einbruch einer spezifischen Art von Transzendenz in die empirische Welt hat seine stark vom Positivismus bestimmte Denkungsart aber keine Möglichkeit vorgesehen.

Tönnies spricht gelegentlich vom Machtzauber, zum Beispiel vom Zauber Napoleons als einer Variante des Aberglaubens, gegen den sich grundsätzlich seine Religionskritik richtet. Der Zauber beruht also auf einem Denkfehler der Adressaten. Damit wird das Problem gleichsam der Aufklärung überantwortet, was Max Weber als hilflosen Illusionismus der Vernunft hätte ansehen müssen.

Abgesehen von Rickerts neukantianischem Gedanken der transzendentalen Wertbeziehung, durch die sich die Erkenntnisobjekte der historisch-kulturellen Welt überhaupt erst bilden, sieht Jürgen Zander weitere tiefliegende kantische Spuren in Max Webers Denken. Sie gehen auf den transzendentalen Gedanken der apriorischen, selbst nicht empirischen Vor-

12 Tönnies, Ferdinand (2000): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 15: 1923–1925. Hrsg. v. Dieter Haselbach. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 333.

13 Zander, Jürgen (1986): Pole der Soziologie. Ferdinand Tönnies und Max Weber. In: Papcke, Sven (Hrsg.): Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 335–350.

14 Zander, Jürgen (2001): Sieg der Vernunft? Ferdinand Tönnies' Konfrontation mit dem Nationalsozialismus. In: Lohmeier, Dieter/Paczkowski, Renate (Hrsg.): Landesgeschichte und Landesbibliothek. Studien zur Geschichte und Kultur Schleswig-Holsteins. Hans F. Rothert zum 65. Geburtstag. Heide: Boyens, S. 171–189.

aussetzungen für die Erkenntnis der Erfahrungswelt zurück und – damit verbunden – auf die Einsicht, dass der Mensch nicht aufgeht in seinen von Nützlichkeitsbetrachtungen bestimmten Bezügen. In Tönnies' Monismus kann es keine Einbruchsstelle für die spezifische Form unbedingter Motive geben, wie sie in Max Webers Religionssoziologie für Jürgen Zander erkennbar wird. Diese Motive müssen sich natürlich auch bei Max Weber in der Wirklichkeit bewähren. Sie behalten aber in Jürgen Zanders Weber-Deutung einen Bezug zur Transzendenz.

Der physiognomische Blick bewährt sich also im Vergleich des positivistisch orientierten Tönnies mit dem Positivismus-kritischen Max Weber. Diese physiognomische Betrachtungsweise hat im Vergleich Karl Marx – Max Weber bereits auf bedeutende Weise im Werk von Jürgen Zander eine frühe Gestalt gewonnen.¹⁵ Denker, bei denen Wissenschaft mit Philosophie verbunden ist, wie Marx und Weber, haben in Jürgen Zanders Deutung eine tiefsitzende Tendenz, das ‚Ganze‘ zu erfassen, ohne dass dieses Ganze in gegenständlicher Weise verfügbar wäre. Es bleibt eine Leitidee. Sie sehen die Welt im charakteristischen Licht ihrer ursprünglichen Intuition. Dadurch kann es keine direkte Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse geben. Ein Vergleich kann allerdings die charakteristischen Unterschiede hervorheben. Marx verkörpert dann den Typus des „Überblickers“ über große historische Epochenzusammenhänge, Max Weber hingegen den Typus des „Fragers“, der mit analytisch scharfem Blick die Weltgeschichte mit einer Vielzahl von idealtypischen Verdichtungen zu erfassen sucht.

Neben dem positivistisch sich gebenden Tönnies hat Jürgen Zander aber auch einen anderen Tönnies entdeckt, nämlich den der „Neuen Botschaft“¹⁶. Bei aller sonst praktizierten Religionskritik denkt Tönnies doch an die Möglichkeit einer Vernunftreligion, mit der eine kontemplative Vernunft im Gegensatz zur technisch-instrumentalen Ratio verbunden ist. Die philosophischen Gewährsleute für diese unterschiedlichen Begriffe der Ratio sind für Tönnies, der in der Frühaufklärung sein philosophisches Fundament hat, Hobbes für den instrumentalsten Verstandesbegriff und Spinoza für den kontemplativen Vernunftbegriff. Tönnies sieht auch in anderen Zusammenhängen die Möglichkeit, dass die wissenschaftliche Aufklärung neben ihrer technisch industriellen Anwendung auch den Geist einer gelassen kontemplativen Haltung befördern könnte, die sich von den Zwängen der kapitalistisch verfassten Gesellschaft befreien könnte.¹⁷ Diese Entwicklungsmöglichkeit hält er aber für nicht sehr wahrscheinlich.

Nicht nur der philosophische, auch der literarische Hintergrund, bestimmt von Klassik und Romantik, gibt Jürgen Zanders Blick auf die geistige Physiognomie von Tönnies eine reiche Hintergrundfärbung.

Wer ein Leben lang sich im geistigen Zwiegespräch mit dem Werk bedeutender Autoren, insbesondere dem Schopenhauers, befindet, schreibt natürlich auch selbst einen guten Stil: wohl ausbalanciert, fern von allen Floskeln und künstlichen Verrätselungen, Klarheit und menschenfreundliche Verständlichkeit vermittelnd. Wenn man einen Aufsatz von ihm zu lesen begonnen hat, möchte man immer so weiterlesen

15 Zander, Jürgen (1978): Das Problem der Beziehung Max Webers zu Karl Marx. Frankfurt/Main: Haag und Herchen.

16 Tönnies, Ferdinand (2005): Neue Botschaft. In: Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 23.2, S. 3–75.

17 Zum Beispiel Tönnies, Ferdinand (1926): Fortschritt und soziale Entwicklung. Geschichtsphilosophische Ansichten. Karlsruhe: Braun, S. 44.

Der Unterschied von begrifflich orientierter Wissenschaft und der anschaulich symbolischen Weltansicht der Kunst ist ein Topos seiner Gedanken zur Wissenschaftsphilosophie. Seine Kritik gilt den Mischformen. Beide Seiten sollen ihr besonderes Gewicht behalten. Besonders Nietzsches Grenzüberschreitung zwischen Kunst und Wissenschaft zieht Zanders Kritik auf sich. Das ändert aber nichts an der großen Bedeutung, die er Nietzsches Einfluss auf Tönnies beimisst.

Er zeichnet den Einfluss von Nietzsches früher Schrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“¹⁸ auf Tönnies' Kulturtheorie nach. Der Gegensatz von dionysischem und apollinischem Prinzip zeigt demnach eine Analogie zu Tönnies' Gemeinschafts- und Gesellschaftskonzeption. Tönnies' Geschichtstheorie des Gegensatzes der zwei Kulturen von Gemeinschaft und Gesellschaft ist gedanklich ähnlich gebaut wie Nietzsches Betrachtung der antiken griechischen Kultur, was beglaubigt wird durch Tönnies' Aussage, dass ihm Nietzsches Geburt der Tragödie eine „Offenbarung“¹⁹ war.

Neben seinen Beiträgen zur Tönnies-Forschung hat Jürgen Zander, gemeinsam mit Brigitte, seiner Frau, die erste Generation von ausländischen Tönnies-Forschern betreut und durch die schönen Abende in ihrem gastlichen Haus in Gettorf bei Kiel in eine inspirierte und geistreich-vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre aufgenommen. David Lindenfeld, Harry Liebersohn, John Samples, Andrzej Przystalski und Professor Shoji Kato waren Tönnies-Forscher, die sich im Hause Zander einfanden.

Das war eine in Tönnies' Sinne gemeinschaftsstiftende Situation, weltoffen, inspiriert vom Elan der Diskussion, verbunden im gemeinsamen Interesse an Werk und geistigem Erbe von Tönnies.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CCBY 4.0).

18 Zander, Jürgen (1981): Ferdinand Tönnies und Friedrich Nietzsche. Mit einem Exkurs: Nietzsches „Geburt der Tragödie“ als Impuls zu Tönnies' „Gemeinschaft und Gesellschaft“. In: Clausen, Lars/Pappi, Franz Urban (Hrsg.): Ankunft bei Tönnies. Soziologische Beiträge zum 125. Geburtstag von Ferdinand Tönnies. Kiel: Mühlau, S. 185–227.

19 Tönnies, Ferdinand (1924): Ferdinand Tönnies (Eutin). In: Schmidt, Raymund (Hrsg.): Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. 2. verbesserte Aufl.. Leipzig: Felix Meiner, S. 207.